

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Andreas Kathe: Im Herzen noch die alte "Herrlichkeit". Wie Dinklage sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, und warum sich die Menschen trotz massiver Veränderungen ihre Heimatliebe bewahrt ...

Andreas Kathe

Im Herzen noch die alte „Herrlichkeit“

Wie Dinklage sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, und warum sich die Menschen trotz massiver Veränderungen ihre Heimatliebe bewahrt haben

Willkommen in Dinklage. Es ist laut hier. Die Fernlastzüge mit ihren massiven Anhängern knattern über das Kopfsteinpflaster mitten durch den Ort. Manchmal reißen auch bei Militärübungen britische Panzer die Straßenrandsteine heraus, planieren die Bermen. Und es ist leise hier. In den beschaulichen Gärten der Bürgerhäuser zwitschern Dompfaff und Meise. Unterbrochen hin und wieder nur vom Klang der Glocken aus dem über 70 Meter hohen Turm der katholischen Pfarrkirche St. Catharina. Dorfleben pur mit dem Schwatz über den Gartenzaun und dem geregelten Alltagsleben, eingebettet in den Reigen der kirchlichen und weltlichen Fest- und Feiertage, bestimmt vom festen Arbeitsrhythmus und dem recht dominanten Vereinsleben.

Sie merken, wir sind weit weg vom Hier und Heute. Es ist das Oldenburger Münsterland der 1950er- bis 1970er-Jahre. Ein Dorfidyll als Kontrast zur hektischen Betriebsamkeit einer Kleinstadt des 21. Jahrhunderts? Ja und nein. Nostalgie und Realität liegen heute wie damals im Widerstreit. Und an der Entwicklung des Gastgeberortes des diesjährigen Münsterlandtages lässt sich so manches symptomatisch für die gesamte Region ablesen. Wagen wir also den Vergleich.

Die Menschen: Südoldenburger eben, knorrig und unverwechselbar, katholisch bis auf die Knochen, heimatverbunden und auf eine recht eigene Art zugleich weltoffen. Das ist richtig, und es ist immer auch ein Klischee. Vor allem, wenn man die Folgen des Zweiten Weltkrieges betrachtet. 1933 wohnten in der Gemeinde Dinklage um die 5000 Personen, Ende 1950 waren es bereits über 7600. Mehr als 2500 Flüchtlinge und Vertriebene waren zugezogen – manche davon nur zeitweise. 1939 waren 95 Prozent der Einwohner katholisch, 1948 gab es mehr



als ein Viertel Protestanten. Eine nahezu revolutionäre Umwälzung, verbunden mit all den Problemen der gegenseitigen Akzeptanz, der kulturellen und religiösen Differenzen und der vor allem den Alltag bestimmenden Sorgen um Wohnung und Arbeitsplatz. Ein Dorfidyll also eher nur für diejenigen, die in der glücklichen Lage waren, diese Nöte für sich ausblenden zu können.



Abb. 1: Der repräsentative Dinklager Bahnhof

Foto: Andreas Kathe

Und heute? Dinklage ist Stadt, und dies seit fast 20 Jahren (Urkunde vom 16. September 1995). Die Einwohnerzahlen haben noch einmal kräftig zugelegt auf über 13000. Dazu beigetragen haben andauernde Geburtenüberschüsse und vor allem die Zuwanderung; allein von 1990 bis 2001 gab es fast 3000 Neubürger, viele von ihnen deutsche Ausiedler aus Russland oder Übersiedler aus der vormaligen DDR. Markant auch der Anstieg ausländischer Mitbürger (1990: 170; 2013: 752). Es sind dies alles Kennzahlen eines tiefgreifenden demographischen Wandels, der einher geht mit so manchen gesellschaftlichen Frikti-

onen, Unsicherheiten, auch Ängsten. Sie hat es gegeben zwischen den Einheimischen und den Vertriebenen nach 1945 – und auch in der Zeit nach dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989/1990. Die Stadt hat – im rückblickenden Urteil – darauf im Wesentlichen passende Antworten finden können. Betreuungsangebote wurden geschaffen oder ausgeweitet, zum Beispiel gezielt für Aussiedler oder über die Jugendpflege. In den neu geschaffenen Siedlungsgebieten gab es die Bestrebungen, Einheimischen wie Zugezogenen gleiche Chancen zu eröffnen und keine abgeschlossenen Wohnquartiere entstehen zu lassen. Hilfreich war und ist bei diesem Zusammenwachsen von Einheimischen und Neubürgern – soziologisch bemüht nennen wir es Integration – der enorme wirtschaftliche Aufschwung und vor allem auch ein gesellschaftlich-kultureller Wandel, der über die Jahrzehnte aus einer eher in sich ruhenden, katholisch und bäuerlich-ländlich geprägten Bevölkerung eine auch für viele von außen kommende Einflüsse offene Einwohnerschaft gemacht hat. Betrachten wir ein paar Details.

Die Wirtschaft: Dinklage kann darauf verweisen, ein relativ frühes Zentrum der Industrialisierung in der Region zu sein. Klar, dass noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein die Landwirtschaft das prägende Element des Wirtschaftslebens war. Daneben aber entwickelte sich schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Textil- und Landmaschinenproduktion (1837 Weberei van der Wal, ab 1850 Maschinenfabrik- und Eisengießerei Holthaus), später ergänzt um die Möbelindustrie (Schulte & Bruns/Diekmann/Oldenburger Möbelwerkstätten), um bedeutende Futtermittelbetriebe oder einen Lebensmittelgroßhandel. Alles Elemente, die mit dafür sorgten, dass aus einem Zentrum der südoldenburgischen Auswanderung des 19. Jahrhunderts ein florierender Wirtschaftsstandort wurde, der den jungen, aus der Landwirtschaft abgehenden Menschen Arbeitsmöglichkeiten bot und viele Zuwanderer anlockte.

Der massiven Krise der Großbetriebe van der Wal (Schließung 1977/78) und Holthaus (Konkurs 1955, Übernahme durch die Firma Wehrhahn) in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges folgte schon seit den 1970er-Jahren ein neuer Aufschwung. Aus zum Teil sehr kleinen Anfängen heraus haben sich örtliche Firmen prächtig entwickelt und sind in Spezialbereichen sogar in deutschlandweit führenden Positionen. Als Beispiele seien hier erwähnt die Oldenburger Möbelwerkstätten, die Futtermittelproduzenten Bröring, Wulfamast



und die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft, die Firma Stalkamp (Spezialist für die Konstruktion, Fertigung und Montage hochwertiger Edelstahl-Produkte), die beiden aus der Wehrhahn-Nachfolge entstandenen Betriebe Dinklager Eisengießerei und Heller, die Firmengruppe Hilgefort (Anlagenkomponenten- und Apparatebau), der Nutzfahrzeugzulieferer Gigant Trenkamp & Gehle, die Sondermaschinenbaufirma Alwid, die Tulip Fleischwaren (vormals Nietfeld Feinkost), die Baustoffhandlung Riesselmann. Daneben gibt es eine Fülle weiterer, florierender mittelständischer Betriebe in den unterschiedlichsten Bereichen.



*Abb. 2: Zeugnisse heutiger
Wirtschaftskraft:
die Oldenburger
Möbelwerkstätten ...
Foto: Andreas Kathe*

Laut Angaben der Kommune und des Verbundes Oldenburger Münsterland hat sich die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in der Stadt von 1999 bis 2012 um etwa 1200 auf über 5000 Personen erhöht. Auf etwa 2200 Einpendler kommen 3200 Auspendler. Und man kann – wie ja in weiten Teilen des Oldenburger Münsterlandes – momentan von einer weitgehenden Vollbeschäftigung sprechen. Die Arbeitslosenzahlen bewegen sich auf dem niedrigen Niveau um die vier Prozent.



Abb. 3: ... und die Firma Stallkamp

Foto: Andreas Kathe

Die Kirchen: Im religiös-kirchlichen wie gesellschaftlich-sozialen Gefüge der Stadt spielt weiterhin die katholische Kirche eine gewichtige Rolle. Statistisch gesehen gehören der Kirchengemeinde St. Catharina knapp 9000 Einwohner an (über 66 Prozent), den kleineren evangelisch-lutherischen Gemeinden Dinklage und Wulfenau rund 2500 Einwohner (18 Prozent). Etwa 2000 Personen zählen zu anderen oder zu keinen Glaubensgemeinschaften. Prägend und prägnant ist die katholische Kirche mit den ihr nahestehenden Organisationen vor allem bei der Kinderbetreuung und den sozialen Diensten. So sind alle Kinderkrippen und Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft oder der kirchlichen St. Anna-Stiftung angegliedert. Es gibt daneben seit Mitte der 1970er-Jahre das Kardinal-von-Galen-Haus, eine Förderschule – rund 250 Schülerinnen und Schüler – mit dem Schwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung mit angeschlossenem Internat in der Trägerschaft der Josefs-Gesellschaft. Die Gesellschaft unterhält auch ein großes Pflegewohnheim für Körperbehinderte. Vor wenigen Wochen eröffnete das Evangelische Kinderdorf Johannesstift aus Vechta in Dinklage an der Bugstraße eine neue Außenwohngruppe. Zur Anna-Stiftung (ursprünglich Krankenhaus St. Anna Dinklage) gehören heute unter anderem das Dinklager Gesundheitszentrum, ein Hospiz, das Altenwohnhaus und die Senioren-Wohngemeinschaften, das Kinderhaus St. Anna (heilpädagogischer Kindergarten und integrative Kindertagesstätte) und die Frühförderung für Kinder. Zu den kirchlichen Angeboten zählen weiter die Sozialstation St. Anna und die moderne Bücherei St. Catharina, die eng mit den Kindergärten und

Schulen zusammenarbeitet und mit ihren über 21000 Medien und sehr hohen Ausleihzahlen eine große Wertschätzung genießt.

Beim Thema Kirche und Dinklage richtet sich der Blick auch auf die weithin bekannte Wasserburg Dinklage: 1949 zogen in die ehemalige Burg der Grafen von Galen Benediktinerinnen aus Alexanderdorf bei Berlin ein; sie gründeten das Kloster St. Scholastika. Die Schwestern haben bis heute das gesamte Burgareal zu einem interessanten und einladenden Ort der Begegnung, des Gebetes und zudem des Gedenkens an den aus Dinklage stammenden Kardinal Clemens August Graf von Galen entwickelt.

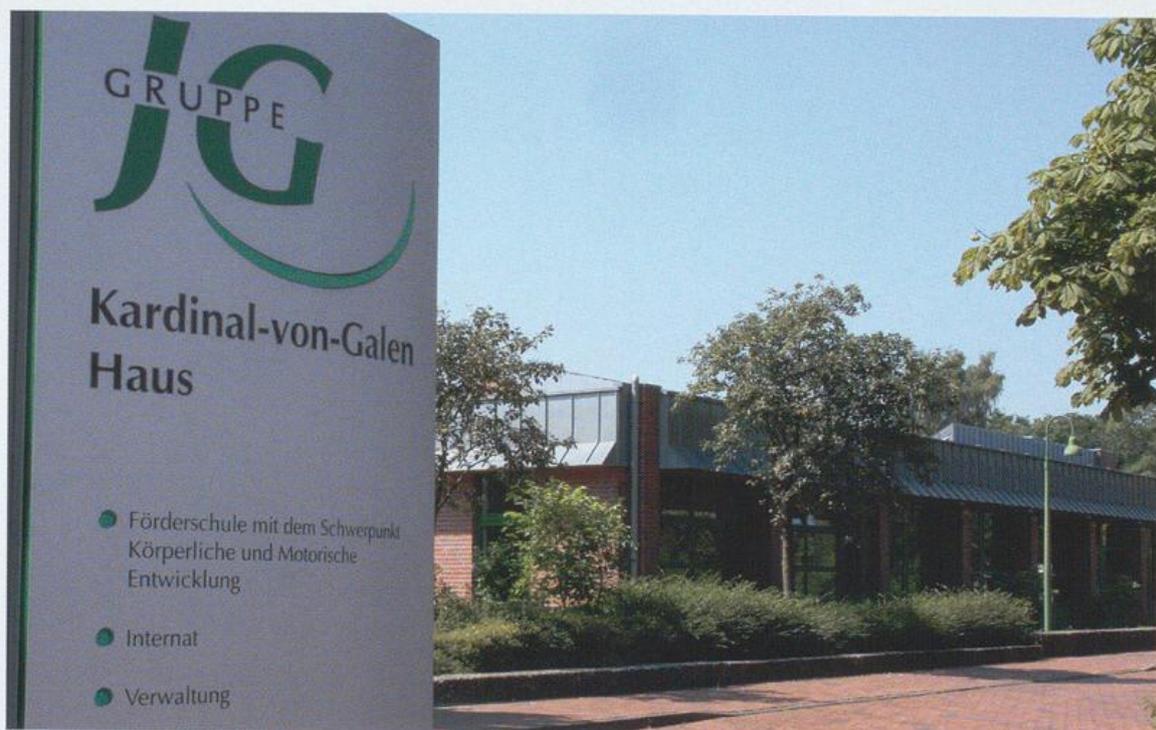


Abb. 4: Das Kardinal-von-Galen-Haus besteht seit den 1970er-Jahren als eine Förderschule für motorische und körperliche Entwicklung von Kindern.

Foto: Andreas Kathe

Die Familien: Es gibt viele individuelle Definitionen des Begriffes Heimat. Eine tragende Rolle spielt dabei fast immer die Herkunft, die Familie. Was also ist zu tun, damit Menschen, Familien sich in einer Stadt beheimatet fühlen? Dinklage hat sich in dieser Beziehung in den vergangenen Jahrzehnten positiv entwickelt.

Rund um den Stadtkern sind immer wieder neue Baugebiete ausgewiesen worden. Der größte Siedlungsbereich der jüngeren Stadtgeschich-

te (das ehemalige Hofgelände Kröger an der Quakenbrücker Straße) ist mittlerweile fast völlig bebaut, drei neue, kleinere Baugebiete werden derzeit geplant und erschlossen. Nach wie vor drängen junge Familien vor allem darauf, in einer angenehmen Umgebung Eigenheime bauen zu können. Daneben sind im inneren Stadtbereich eine Reihe so genannter Stadtvillen entstanden. Einerseits ermöglichen die momentan niedrigen Zinsen vielen Familien den Bau oder den Ankauf von Wohneigentum; andererseits ist auch in Dinklage wie in vielen anderen Kommunen des Oldenburger Münsterlandes die Tendenz zu steigenden Mietpreisen zu beobachten – ein Problem für Niedrigverdiener und so manche kinderreiche Familien.



Abb. 5: Eines der Neubaugebiete in Dinklage, das so genannte „Mühlenbachtal“

Foto: Andreas Kathe

Kinder, sie sind immer ein Thema. Gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Veränderungen geschuldet, ist dieses Thema in den vergangenen Jahren politisch immer stärker in den Vordergrund gerückt. Stichworte sind vor allem Kinderkrippen, Kindergärten, das schulisch optimale Angebot. Vor 50 Jahren noch reichte für das Gebiet der Stadt ein Kindergarten, es gab die von-Galen-Volksschule, die evangelische Schule, Bauerschaftsschulen und die Mittelschule. Das hat sich grund-

legend geändert. So verzeichnen wir heute fünf Kindergärten mit zum Teil angegliederten Kinderkrippengruppen. Neben rund 400 Kindergartenplätzen sind über 60 Krippenplätze entstanden; Erweiterungen sind in der Planung. Gegenwärtig werden nach jüngsten Zahlen (Oldenburgische Volkszeitung, 2. Juni 2014) mehr als 90 Kinder unter drei Jahren in Kinderkrippen oder von Tagesmüttern betreut (etwa ein Viertel der Kinderzahl in diesem Altersabschnitt).

Die Schulstrukturen sehen ebenfalls völlig verändert aus: Neben zwei Grundschulen (Kardinal-von-Galen, Höner Mark) existiert seit gut einem Jahr die Oberschule Dinklage (vormals Hauptschule und Realschule) mit einem gymnasialen Zweig. Nicht zu vergessen ist die Musikschule Romberg, mit ihren rund 1700 Schülerinnen und Schülern eine der größten privaten Musikschulen, die mit ihren Angeboten weit in die Region hinein ausstrahlt. Der Verein Pro Jugend Dinklage bietet über den Jugendtreff, der eine starke integrative Ausrichtung hat, zudem zwei Horte an, in denen Schüler nach der offiziellen Schulzeit weiter betreut werden können.

Vereine, sie spielen eine große Rolle im gesellschaftlichen Gefüge der Stadt. Hier lassen sich nur wenige Beispiele anführen: So hat der Turnverein Dinklage von 1904 (TVD) im Zusammenspiel mit der Stadt den Sportpark an der Schulstraße errichtet und einen selbst von vielen Auswärtigen angenommenen Anlaufpunkt für Sport- und Fitness-Begeisterte geschaffen. Der Männergesangverein „Bürgerliedertafel“ ist mit seinem Dirigenten Viktor Lachenmaier bekannt für anspruchsvolle musikalische Darbietungen. Der Heimatverein „Herrlichkeit“ Dinklage kümmert sich unter anderem um den Erhalt der historischen Schweger Mühle, um die plattdeutsche Sprache oder die Aufarbeitung der Stadtgeschichte.

Die Politik: Sonderbare Leute, diese Dinklager in ihrer kleinen Herrlichkeit, so mögen früher manche Außenstehende gedacht haben. Und in der Tat war es schon etwas Besonderes, unter den Grafen von Galen zu leben. Die nämlich hatten, als Nachfolger der 1231 erstmals erwähnten Herren von Dinklage, vom 17. Jahrhundert an für rund 150 Jahre einen kleinen Staat im Staate errichtet. Die „Herrlichkeit“ Dinklage, zu der auch die heutige Lohner Bauerschaft Brockdorf zählte, gehörte zwar zum Fürstbistum und damit auch zum Niederstift Münster, war aber mit weitgehenden eigenen Rechten ausgestattet. Das strahlte bis ins 20. Jahrhundert hinein aus, denn bis zum Verkauf der



letzten Dinklager Besitzungen in den 1980er-Jahren war die gräfliche Familie noch an vielen Ortsentscheidungen beteiligt, sei es bei Baulandausweisungen oder bei der Entwicklung des Burg- und Burgwaldareals.



Abb. 6: Das so genannte „Alte Forsthaus“, dessen Ursprünge als Burgmühle der Burg Dinklage bis ins 14. Jahrhundert zurück reichen, ist heute Gedenkstätte für Kardinal Clemens August Graf von Galen (siehe hierzu auch den Beitrag „Mut woher – Mut wozu?“ in diesem Jahrbuch)

Foto: Andreas Kathe

Geschichte, die aber auch heute noch spannend ist und Besuchern gerne näher gebracht wird. Der Graf, die Kirche, die großen Bauern – sie dominierten über die Jahrhunderte die Ortspolitik. In diese Rolle wuchs – wie im gesamten Oldenburger Münsterland – nach 1945 die CDU hinein. Ihre Abgeordneten haben heute noch die Mehrheit im Dinklager Stadtrat (14 von 24 Sitzen, dazu sind im Rat die SPD, das Bürgerforum und die Grünen vertreten), doch die Dominanz bröckelte in den vergangenen Jahren leicht. Mit der Einführung

des hauptamtlichen Bürgermeisters im Jahr 2001 verlor die CDU diesen Posten in zwei Wahlen gegen den unabhängigen Kandidaten Heinrich Moormann. Erst bei der Wahl 2014 konnte sich mit Frank Bittner ein vor allem von der CDU unterstützter Bewerber klar durchsetzen; er ist damit vom 1. November an neuer Chef im schmucken Dinklager Rathaus.



Abb. 7: Der Innenhof der Burg Dinklage, früher Wohnstätte der Familie von Galen, heute Heimat eines Benediktinerinnenkonvents (vgl. Abschnitt „Die Kirche“ in diesem Text)

Foto: Andreas Kathe

Auf ihn, die Stadtratsmitglieder und die Mitarbeiter der Stadtverwaltung warten interessante, dabei nicht immer einfache Aufgaben. Dinklage zählt, auch aufgrund der nicht zu umgehenden Investitionen der letzten Jahre (Schulsanierungen, Krippenbauten, Ausweisung von Bau- und Gewerbegebieten, Fertigstellung des Dinklager Ringes als großzügige Umgehungsstraße), zu den am höchsten verschuldeten Kommunen des Oldenburger Münsterlandes (rund 1000 Euro je Ein-

wohner). Ansätze zur Entschuldung sind in jüngster Zeit aber zu erkennen. Investitionen in die Infrastruktur sind aber ebenso nötig wie in die Jugendarbeit (Diskussion um die Zukunft des Jugendtreffs). Und, ein weiteres Beispiel, es gilt der Entwicklung des örtlichen Einzelhandels und der Gewerbestruktur mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Hier gibt es mit der Entwicklung eines neuen Internetportals für die heimischen Firmen ebenfalls einen ersten Ansatz. Ein Problemfeld ist zudem, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, zum Beispiel die innerstädtische Altbausubstanz in einem vertretbaren Maß und auf eine ansprechende Weise zu modernisieren.

Leben in der kleinen Stadt: Unser kurzer Blick auf die Gemeinde- und Stadtentwicklung der vergangenen 50 Jahre hat gezeigt, dass – zum Glück – immer Antworten gefunden wurden auf die Fragestellungen, die sich durch das Bevölkerungswachstum, durch die veränderten gesellschaftlichen Strukturen und Vorgaben herausbildeten. Das Dinklage der 1950er-Jahre – nein, das war nicht zu konservieren. Innerhalb eines halben Jahrhunderts hat sich für die Menschen vieles schneller und umfassender geändert als jemals zuvor in der Geschichte. Und doch: Im Kern ist Dinklage Dinklage geblieben. Es gibt jenen Grundkonsens der Bevölkerung, ihre kleine Stadt lebens- und liebenswert zu erhalten.

Nach Außen gehört dazu die gute Einbindung in das kommunale Gefüge des Landkreises Vechta und in das Oldenburger Münsterland, die Partnerschaft mit der französischen Gemeinde Epouville. Es gibt die überregionale Anziehungskraft des Klosters Burg Dinklage und der schönen Natur rund um den Burgwald, die Schweger Mühle oder das (Rad-)Wegenetz durch die Dinklager Bauerschaft. Nicht zu vergessen die Strahlkraft des Kardinals Clemens August Graf von Galen (1878-1946), der auch aufgrund seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus 2005 in Rom selig gesprochen wurde. Bernhard Romberg (1767-1841), der Komponist aus Dinklage, ist ebenfalls in jüngster Zeit als herausragender Musiker wieder stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten.

Nach innen stützen nach wie vor viele überkommene Strukturen das gesellschaftliche Gefüge; sie haben sich ändern, anpassen müssen, dabei aber zumeist eine hohe Flexibilität bewiesen. Die Kirchen mit ihren vielfältigen Einrichtungen sind zu nennen, natürlich die Gewerbebetriebe, die Schulen und auch die Vereine. Wer heute von außerhalb

die Dinklager Kirmes (Sommerkirmes und Fettmarkt im Herbst) oder die Schützenfeste in Dinklage und Langwege besucht, der spürt diesen Zusammenhalt. Er nimmt vielleicht diesen unterschwelligem Stolz wahr, diese kleine besondere Eigenart der Dinklager, denen die alte „Herrlichkeit“ noch nicht so ganz aus den Köpfen und den Herzen entschwunden ist.



Abb. 8: Einer der Höhepunkte des Jahres: das Dinklager Schützenfest

Foto: Andreas Kathe

Schwere Lkw und Panzer rattern heute nicht mehr durch den Stadtkern, dafür rollen viele Radler heran, genießen hier das bekannt gute Eis oder plaudern im Café und Biergarten. Vielleicht ist auch das heute heimische Mentalität – eine gewisse südländische Entspanntheit (natürlich südoldenburgisch verpackt).

Heinrich Havermann

Das Kriegsende 1945 im Oldenburger Münsterland

2015 jähren sich zum siebzigsten Mal die schrecklichen Tage, an denen das Oldenburger Münsterland den Ereignissen des zu Ende gehenden Zweiten Weltkrieges unmittelbar ausgesetzt war. Damals begegnete unsere Heimat zum ersten Mal wieder seit den Freiheitskriegen gegen Napoleon direkt den Gefährdungen, die von kriegerischen Auseinandersetzungen ausgehen. Heute werden uns fast täglich vom Fernsehen irgendwelche Kriegsszenen aus aller Welt in die Wohnzimmer gesendet. Dann werden wir konfrontiert mit der vielfältigen Art von Gewalt, die Wohnungen und Arbeitsstätten zerstört sowie maßloses Leid bei Menschen verursacht. Ohne von solcher Berichterstattung persönlich angerührt worden zu sein, dürften die meisten Fernsehzuschauer den jeweils nächsten Nachrichtenblock erwarten. Sind wir zu abgebrüht gegenüber menschlichem Leid oder schalten wir aus Selbstschutz vor der Menge der täglich gebotenen Information ab? Kriege, um deren Verhinderung früher regelmäßig gebetet wurde, sind für die Betroffenen immer eine so große Katastrophe, dass auch die weniger Betroffenen wenn nicht Furcht, so doch Mitleid erfassen sollte. Als Bürger eines Staates, der seine Soldaten auch zur militärischen Gewaltanwendung einsetzt, sollte man von deren Folgen wissen, um ihre Notwendigkeit eventuell rechtfertigen zu können. Solche Überlegungen können eine Veranlassung sein, sich an das Kriegsgeschehen vor siebzig Jahren zu erinnern.

Dabei heißt es allerdings, „die Wahrheit zu finden und sie anzunehmen“.¹ Trotz mancher Veröffentlichung über die Tage, in denen die Front durch das Oldenburger Münsterland rollte, halten sich hartnäckig Erzählungen, die der Wahrheit nicht entsprechen. Anlässlich eines im Jahre 2013 in Cloppenburg stattgefundenen Gedenkens an den schweren Bombenangriff am 10. April des Jahres 1945 behauptete ein Historiker, deutsche Fallschirmjäger und SS-Einheiten hätten da-